

Boller, Sebastian; Rosowski, Elke; Stroot, Thea (Hrsg.):

Heterogenität in Schule und Unterricht. Handlungsansätze zum pädagogischen Umgang mit Vielfalt. Weinheim: Beltz, 2007. – ISBN 978-3-407-25446-7, 183 Seiten, € 24,90

(Sigrid Luchtenberg, Essen)

Das vorliegende Buch stellt in vielfacher Hinsicht eine Besonderheit dar: Im Mittelpunkt steht die Sekundarstufe II (oder Oberstufe der Gymnasien), die ansonsten eher selten in Veröffentlichungen zu Heterogenität und Vielfalt eine Rolle spielt. Ferner liegt der Schwerpunkt der Beiträge nicht auf »den pädagogischen Mühen«, sondern auf den »pädagogischen Möglichkeiten«, d. h. es sollen nicht die vielen Probleme erneut behandelt werden, sondern Gestaltungsmöglichkeiten diskutiert werden (Vorwort, 9), die allerdings nicht als Rezepte verstanden werden wollen (15). Die dritte Besonderheit ist die bewusste Verbindung von Beiträgen aus Forschung und Praxis. Was auch noch angeführt werden könnte, ist die Breite der Themen, die aber alle durch ihren Bezug zur – wiederum breit verstandenen – Heterogenität klar verbunden bleiben. Dennoch ist es ein wenig verwunderlich, dass interkulturelle Ansätze – auch in der Literatur – weitgehend fehlen.

Wir finden eine Dreiteilung der Veröffentlichung vor in die drei Bereiche *Heterogenität als Vielfalt* (theorieorientiert), *Vielfalt als Forschungsthema* (empirische Studien) und *Vielfalt in der Praxis*. In jedem Abschnitt finden sich zwischen vier und sechs inhaltliche Kapitel.

In ihrer Einleitung gehen Sebastian Boller, Elke Rosowski und Thea Stroot (12–20) von der weiterhin bestehenden Tendenz des Bildungssystems aus, Homogenität zu schaffen, ohne die Möglichkeiten zu erkennen, die sich aus Heterogenität

auch für das Bildungssystem selbst ergeben würden. Damit wird Heterogenität nicht nur auf Lerngruppen bezogen, sondern auf das »System Schule selbst« (13). Unterschieden werden eine Reihe von Heterogenitätsdimensionen (wie Alter, Kultur, Geschlecht, Leistung). Die Autoren stellen klar, dass Heterogenität als eine gleichwertige Verschiedenheit der Vielfalt verstanden werden soll.

Im ersten Beitrag in *Heterogenität als Vielfalt* geht Norbert Wenning der Frage von »Heterogenität als Dilemma für Bildungseinrichtungen« (21–31) nach, indem er zunächst die Vielschichtigkeit des Begriffs der Heterogenität herausstellt. Er unterscheidet zwei Muster: Heterogenität als soziales Phänomen bzw. als Abweichung vom gesetzten Standard. In Bezug auf institutionalisierte Erziehung stellt Wenning einen Widerspruch fest: Institutionalisierung setze einerseits Heterogenität voraus, aber andererseits behindere Heterogenität Institutionalisierung. Ignorieren, Reduzieren, Unterdrücken und Abbauen werden als die Umgangsweisen mit Heterogenität in institutionalisierten Bildungseinrichtungen beschrieben. Berücksichtigt man gesellschaftliche Rahmenbedingungen – Orientierung an nationalstaatlichen Mustern und Diskriminierung von Minderheiten –, so ist ein positiver Umgang mit Heterogenität im Bildungssystem nach Wenning Illusion. Als Lösung bietet sich ein produktiver Umgang mit ihr an, d. h. sie als Herausforderung anzunehmen.

Der Beitrag von Beate Wischer »Heterogenität als komplexe Anforderung an das Lehrerhandeln« (32–41) setzt sich in drei Schritten mit den schulpädagogischen Anforderungen an Lehrkräfte auf Grund der zunehmenden Heterogenität auseinander: Darstellung der Anforderungen wie veränderte Einstellungen, Eingehen auf individuelle Lernmuster oder Formen offenen Unterrichts; Konfrontation

mit Alltagspraxis eher lehrerzentrierten Unterrichtens und schließlich kritische Anmerkungen zu Forderungen nach allzu großen Veränderungen im Lehrerhandeln. In »Heterogenität und Schulstruktur« (42–51) untersucht Matthias von Saldern die Auswirkungen der Rahmenbedingungen der Schulstrukturen auf Heterogenität, da andernfalls die Diskussion zu kurz greife. Als notwendig ergibt sich eine Reflexion der (Selbst)Restriktionen auf Schulsystemebene, Schulebene und Klassenebene. Außerdem wird festgestellt, dass eine kritische historisch-kulturelle Analyse des Homogenitätsideals fehlt, aus der Lehren für den positiven Umgang mit Heterogenität gezogen werden könnten. Im letzten Beitrag dieses Teils untersucht Thea Stroot Vielfalt in der Organisation Schule unter dem Titel »Vom Diversitäts-Management zu ›Learning Diversity‹« (52–64). Hierbei geht sie von in der Wirtschaft üblichen Organisationsentwicklungsansätzen aus und stellt Verbindungen zur Schulentwicklung her.

In Teil II geht es in vier Artikeln um *Vielfalt in Forschungsprojekten*. Im ersten Beitrag beschreibt Anne Ratzki unter dem Titel »Chancen der Vielfalt« (66–77) das Comenius-Projekt *EU-Mail*, in dem Schulen und Unterricht in erfolgreichen PISA-Ländern in Bezug auf ihren Umgang mit Heterogenität untersucht werden; A. Ratzki geht in ihrem Beitrag vertiefend auf Finnland und Schweden ein und zieht Schlüsse für die Bundesrepublik Deutschland. Claudia Solzbacher befasst sich mit »Hochbegabten in der Schule« (78–89), da »Hochbegabungsmodelle [...] auch im weiteren Sinne Heterogenitätsmodelle« (78) sind. Im Mittelpunkt steht neben dem Erkennen von Hochbegabten ihre individuelle Förderung. Im Mittelpunkt des Beitrags von Sebastian Boller und Elke Rosowski (90–102) steht die Beratungstätigkeit in Ver-

bindung mit individueller Förderung in der Sekundarstufe II. Der Beitrag basiert auf Ergebnissen biographischer Schülerforschung und stellt zwei Bildungslaufbahnen exemplarisch vor. Eine Studie (am Bielefelder Oberstufen-Kolleg) zum Übergang Schule-Hochschule steht im Mittelpunkt des Beitrags von Brigitte Holzer, Julia Marth und Denis van de Wetering zu »Partizipation als Indikator für schulisches Sozialkapital?« (103–116). Erste Ergebnisse zeigen einige positive Einflüsse von schulischer Partizipation, auch wenn die Studie noch erst in ihren Anfängen steckt.

Der letzte Teil des Buchs enthält sechs *Beiträge zur Praxis*. Im ersten Beitrag von Erika Risse zum »Umgang mit Heterogenität – auch im Gymnasium« (118–127) werden Möglichkeiten vorgestellt, durch eine Verbesserung der Beziehungskultur zwischen Lehrenden und Lernenden individuelleres Lernen anzuregen und zu unterstützen. Aus dem Oberstufen-Kolleg Bielefeld berichten Ida Hackenbroch-Krafft und Karin Volkwein über »Sprachliche Förderung als Aufgabe der Sekundarstufe II« (128–139). Hierzu gehören Diagnostik, Differenzierung von Sprachkompetenz und spezielle Förderung. Besondere Aufmerksamkeit gilt hier den schriftlichen Kompetenzen. Um Sprache geht es auch im Beitrag von Tobias Ellenberger und Gabriele Glässing »Wie kann Förderung gelingen?« (140–147), hier allerdings um Förderung der Kompetenzen in der englischen Sprache. Gefordert wird ein eigenes Curriculum für Förderkurse und gut ausgebildete Lehrkräfte in Kombination mit der Berücksichtigung pädagogisch-psychologischer Faktoren. »Diversität entwickeln – Konzepte für den naturwissenschaftlichen Unterricht« (148–157) ist der Titel des Beitrags von sieben Lehrkräften eines Gymnasiums in Bünde, die drei Beispiele des von ihnen entwickelten Förderkon-

zepts vorstellen. Das Fach Gesundheitswissenschaften steht im Mittelpunkt des Beitrags von Gerlinde Guenther-Boemke und Agnes Schneider (158–169); emotional bedingte Lernblockaden wurden an alltags- und lebensweltliche Erfahrungen der Schüler/innen gebunden und in einem problem- und erfahrungsorientierten Unterricht des Oberstufen-Kollegs in Bielefeld verarbeitet. Der letzte Beitrag von Nicola Schultz thematisiert Schulsozialarbeit als Kooperationsmodell, ebenfalls am Beispiel des Bielefelder Oberstufen-Kollegs.

Das Buch umfasst ein ungewöhnlich breites Spektrum an Themen und dürfte von daher auch für viele Lehrende im Bereich Deutsch als Fremdsprache von Interesse sein, auch wenn das Fach selbst keine Rolle spielt. In jedem Fall erfahren Leser/innen gute Einblicke in die schulische Arbeit in Sekundarstufen II und finden insbesondere innovative Überlegungen und Ansätze.

Bourquin, Christophe:

Schreiben über Reisen. Zur *ars itineraria* von Urs Widmer im Kontext der europäischen Reiseliteratur. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007 (Epistematica Literaturwissenschaft 586). – ISBN 978-3-8260-3475-6. 428 Seiten, € 49,80

(Beate Herberich, Wiesbaden)

Der Autor Christophe Bourquin verfasste das vorliegende Werk als Dissertation an der Universität Zürich (Philologische Fakultät). Im Vorwort weist Bourquin auf die »ehrfurchtsvolle Scheu der Hochschulen vor der zeitgenössischen Literatur« (8) hin. Auf die Frage, warum Texte zeitgenössischer Autoren von der Hochschulgermanistik relativ selten zum Gegenstand wissenschaftlicher Betätigung erhoben würden, lässt er Urs Widmer,

das Sujet seiner Untersuchung, selbst antworten: »Ein Schriftsteller, der lebt, irritiert seine Leser aufs äußerste. Er lässt einen nicht frei, wirkt vorläufig, er könnte sich noch einmischen, ja, er könnte uns mit seinem nächsten Werk, von dem wir und auch er selber noch keine Ahnung haben, ins Unrecht versetzen.« (8)

Mit einer Arbeit über den 1938 in Basel geborenen Urs Widmer, einen der produktivsten und prominentesten Exponenten der mittleren Generation der Schweizer Literatur, widersetzt sich Bourquin dem universitären Trend, fromme Zurückhaltung gegenüber der zeitgenössischen Literatur zu üben. Er widmet sich Widmers *ars itineraria*, dem Schreiben über Reisen, im Kontext der europäischen Reiseliteratur.

Das Reisen ist ein wesentliches Element in Widmers Geschichten, wie dieser bestätigt: »In der Tat reisen in meinen Büchern die Helden zuweilen geradezu panisch herum. Warum? Warum können sie nicht bleiben? Ich denke nämlich, daß das Bleiben wichtiger und schwieriger ist. Es ist einfacher, zum Kap der Guten Hoffnung aufzubrechen als zu Hause zu bleiben und mit der eigenen Begrenzung konfrontiert zu sein.« (13) Widmer selbst ist ein »Stubenhocker« (14), ein moderner Reiseschriftsteller, der sich vom Reisen verabschiedet hat, kein Reisender. Seine Texte setzen sich mit dem Phänomen des Reisens auf vielschichtige Weise auseinander, sie präsentieren dem Leser unterschiedliche Darstellungsformen des Genres: archaisch antike Reisemodelle, Zeitreisen, Reisemärchen, Forschungsreisen, Schamanenreisen, Reiseberichte etc. Deshalb geht Bourquin im 2. Kapitel (»Über Reisen Schreiben«) auf einige die Reiseliteratur betreffende Fragen grundsätzlicher, also weit über die Texte von Urs Widmer hinaus, ein. Behandelt werden unter anderem Themen wie »Religion und Reisen« (42 ff.), »Die Reiseerzählung,